

Glocken unter dem Wasser.

Roman von Axel Ebergh.

Vor dem Stall zwischerten die Spagen in dem weiden Weinlaub, das in buntfarbenen Ranken am Gemäuer niederhing.

Kadwostrinsky sah auf der Futterliste im Stall, ließ die langen Beine nachlässig zur Erde hängen und taute behäbig an einem did mit Schweinefleisch bestrichenen Knast Brot. Dabei harrte er den Wollschweif seines Herrn, des Obersten Bredertink, melancholisch an. „Das das Tier auch nach jeder Felddienstübung lahmte! Der Kappe hielt viel mehr aus. Armer Brauner!“

Er böste wieder vor sich hin; denn es war Sonntag, und das Dösen war seine Sonntagsbeschäftigung.

Im Stall herrschte eine zum Dösen verlockende Stille. Herblicher Sonnenschein strahlte durch die geöffnete Stalltür und entzündete ein fehriges Rot auf dem roten Backsteinpflaster.

Sonnenschein und Stille! das war etwas für die Mäuse, die gar keinen Anstoß daran nahmen, daß ein menschliches Wesen auf der Futterliste saß, in die sie ein- und auszufrühen, um Korn zu fördern. Zuweilen stampften die Pferde vor Begehren, indem sie den in ihre Krippen geschütteten Hafer zwischen ihren Zähnen zerrieben. Wenn sie die Köpfe hoben oder senkten, dann klirren die Ketten.

Kadwostrinsky rutschte von der Krippe und schlürfte hin zum Braunen, bückte sich und umspannte prüfend mit der rechten Hand die geschwollene Fessel des rechten Vorderfußes, welchen er in einem Eimer mit Wasser füllte. Immer noch so did wie vor acht Tagen. Wenn nicht besser, wird sich müssen Oberst neues Pferd taufen. Dritter Stand ist sich noch frei für drittes Pferd! Unter liebevollem Klappen und Streicheln hob er den Fuß des Gaultes aus dem Eimer, ging auf den Hof, pumpte frisches Wasser in das Gefäß, trug es in den Stall, setzte den Fuß wieder hinein und fing mit seinem Liebling zu plaudern an. „Is gut so ja? Sag ja, Brauner, — sag — fere gut altes Kadwostrinsky.“ Er nicht ihm zu und begab sich wieder auf seine Krippe, wo er sich mit seinem Genickfänger eine zweite Stulle schmitt.

Kadwostrinsky „war sich“ Pollak. Er hatte sich während seiner zweijährigen Dienstzeit dem Deutschstum zugewandt, war „sich“ aber fest entschlossen, in seiner Heimat wieder Pollak zu werden. Er pflegte diesen nationalen Zweifelpakt folgendermaßen zu begründen: Hat sich's Kadwostrinsky fere gut bei Oberst und Pferden, spricht sich Kadwostrinsky deutsch wie Oberst und Pferde. Is sich Kadwostrinsky wieder in Klein-Radel bei Kartoffelbuddeln und Kübenzupfen, spricht sich Kadwostrinsky wieder polnisch, wie polnisches Klapsan.

Er war ein zufriedenes, gutberziges Gemüt, ohne Falch, ohne Leidenschaft; Behaglichkeit — das war die Wache seines Daseins.

„Sieh mal an, wie kleinen Mäuschen der Sonnenchein und Futterliste behagt.“

Sie huschten und ratschelten herum, daß einem sparamen Hausvater um seinen Hafervorrat gebangt hätte. Kadwostrinsky gönnte es aber den lieben Mäuschen, Hafer war ja da; jedes Monat wurde wieder futtrariert; mochte Mäuschen treffen. Wien holen sich Frühstüd aus Blumen; Mäuschen holen sich Frühstüd aus Futterliste. Hat liebes Gott sich alles weiße eingerichtet; auch das Futtragezen für die Pferde.

Ueber den Hof trabten leichte Schritte der Stalltür zu. „Kadwostrinsky!“

„Is sich da, Kadwostrinsky!“ Die Türe knarzte auf, und mit einem frohen Seufzer stand Max im Stall.

Max war der Sohn des Oberst Bredertink, und zwar der einzige Sohn.

Man merkte es dem kleinen Bengel sogleich an, daß ihn keine größeren Brüder duckten und er sich nicht mit kleineren in die Mutterliebe zu teilen hatte. Die hellen Augen guden herausfordernd in die Welt; in seinen Zügen lag ein vorzeitiges Selbstbewußtsein; die helle Stimme war das Echo des Kommandotones des Vaters. Er wäre unausstehlich gewesen, wenn nicht kindliche Treuherzigkeit und dreister Humor ihr liebenswert machten. Auf seinem försichlichen Blondhaar, das sich keiner liebevollen Pflege rühmen konnte, sah die Quartanermilche, die er nächsten Ofertn mit der Verletzung wegzuschmeißen sollte; denn das Büffeln gehörte nicht zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, wengleich er immer so tat, als ob — Bei seiner Erschaffung hatte der liebe Gott seiner Nase einen Stups gegeben, der sie ein wenig nach oben hüpfte (unverkennbares Wahrzeichen der sicher eintretenden Flegeljahesimpertinenz).

Kadwostrinsky gegenüber zog sich die Nase immer etwas in die Breite. Kadwostrinsky war sein erprobter

Freund; er — Kadwostrinsky — erklärte Gönner. Gibt es auch etwas Herrlicheres, als einen Pferdeburchen?

„N Tag du!“ Mit rascher Bewegung rief er die rote Quartanermilche vom Kopf und schleuderte sie Kadwostrinsky ins Gesicht. Da dieser in der rechten Hand den Knast und in der linken das Messer hatte, konnte er die Milche nicht auffangen, und sie fiel zur Erde.

„Dummer Töpel!“ lachte Max festig. „Na, wie geht's dem Braunen? Das arme Luder!“ Er bückte sich nach dem Fuße und streichelte dem Pferde den Hals.

„Uh je“, sagte Kadwostrinsky, schob sich von der Krippe, hob die Milche auf und wuschte sie an seiner Stalljade ab. „Viel Fleckel! Uh je!“

„Schadt nicht.“ Er nahm dem Burchen die Milche freundlich aus der Hand und legte sie neben das Brot auf die Futterliste. „Du — schneid' mir'n Stück ab, Kadwostrinsky, ja?“

„Aber wird sich doch Märchen bald zu Mittag essen.“

„I was, so'n dummes Mittagessen!“ Kadwostrinsky griff schon zum Messer.

„Du“, sagte Max, der schon Hand an das Brotstück legte, ehe es schon ganz abgetrennt war, „zur Belohnung zeig' ich dir auch was. So — danke.“

Mit breitem Munde biß er in die Schnitte.

„Hat sich denn Max was mitgebracht?“

„Dreh' dich mal um und mach' die Augen zu.“

Der Burche gehorchte, machte kurz kehrt und kniff die Augen zu. Max zog ein kleines Instrument hervor und drückte es zusammen.

„Kudud“ sang es. Kadwostrinsky grinst. „Uh je — — Kleines Vogel? Hat sich Max kleines Kuttelstügel gekauft?“

Kadwostrinsky nahm das Instrument ab und grinst. „Oh — is sich gutes Vogel! Frisht nicht, fliegt nicht fort, und singt, wann man haben will.“

„Weißt du, wozu ich das gekauft habe?“

„Für Wanda.“

„Zum Geschenk?“

„Auch noch! I wo. Wenn sie Klavier paukt, dann tudue ich.“

„Aber Märchen! Gnädiges Wanda spielt sich doch so schön! Und er verdrehte hingerissen die Augen.

„Schön? Du hörst es ja immer nur von unten, wenn du mit den Pferden wartest. Aber sie mal nebenan und übersehe Cornelius Nepos oder so einen anderen Blödsinn, der zur Verfehlung nötig ist, da wird dir schon'n Licht aufgehen. Braucht sie zu pauken, wenn ich hüffele?“

„Aber gnädigstes Wanda weiß sich nicht —“

„Ach was! Klimperlumpfsterin will sie werden; da ist ihr alles andere egal!“

„Hat sich denn kleines Max gnädiges Wanda schon gebeten?“

„Gebeten? — Bitte doll? Eine Schwester bittet man nicht.“

„Warum denn nicht?“

„Nur'n schlapper Kerl ist gegen seine Schwester höflich. Paul Heinze hat heute erst wieder gesagt: Wädel's beiden immer Mädel's; und wenn man was vom Mädel will, nimmt man es ihr einfach weg. Aber das Klavier kann ich ihr doch nicht wegnehmen, und wenn ich ihr die Noten verdecke, klumpert sie auswendig. Deshalb hat mir Heinze zu dem Kudud geraten.“

„Is sich Heinze Märchens Lehrer?“

Max sekte den Finger gegen die Stirn. „Stupide!“

„Is sich wohl Freund?“

„Freund!“ Er drehte sich hochmütig ab. „Hab' ich nicht. In der Klasse sind nur Zivilbengels, und Zivilbengels können mir gestohlen bleiben. Damit du's aber weißt —: Paul Heinze ist Klassen-Veitzer.“

„Schade“, seufzte Kadwostrinsky, „daß sich Max keinen Freund hat; wenigstens einen Vaterbruderjohn oder einen Mutterschwesterjohn; da wäre doch Zusammenhang.“

Max grubelte einen Augenblick über die noch nie gehörten volkstümlichen Ausdrücke nach. Dann sagte er nachdenklich: „So was hab' ich. Aber bloß nicht hier, sondern in Weihenfels.“

„Was denn? Vaterbruderjohn?“

„Nö... Mutterschwesterjohn. Welch hüßliches Wort für „Vetter.“

John in Vorschlag brachte, bemächtigte sich Maxens eine indrinnsige Sehnsucht nach diesem Mutterschwesterjohn, und er beschloß, die Einladung energisch zu betreiben.

Er feste eiligst seine Mütze auf und rannte zur Mutter.

„Mutter, — ich möchte was!“

Die Oberstin steckte tief in einer Novelle, die sie nicht etwa las, sondern selber verfasste. Sie befand sich daher in einer anderen Sphäre.

„Nimm dir's.“

„Nein, nichts zum essen. Ich will einen eingeladen haben.“

„Stör' mich jetzt nicht.“

„Bitte, Mama!“

„Laß mich in Ruh!“

„Bitte, bitte, bitte! Ach liebe, gute Mama!“

Sie schrieb ohne aufzusehen weiter.

Max schraubte sein rührseliges Regier noch um eine Lage höher.

„Ich will mir Paul einladen“, jaulte er jammervoll. „Paul, ja? Paul!“

Natürlich dachte Melanie sofort an Paul Heinze, das Schreckbild der Lehrer und das Schreckbild der Eltern, von dem bereits unerhörte Geschichten zu ihren entsetzten Ohren gedungen waren.

„Paul? — Keinesfalls.“

„Ich will mir Paul aber doch einladen!“

Die Mutter schob ihn fort. „Ach ach!“

„Ich sage bitte, Mama“, wurde Max eindringlicher.

„Und ich sage unter keiner Bedingung, mein Jungchen.“

„Mama!“

Mit Melanies Geduld war's jetzt zu Ende. Sie fuhr herum: „Wenn du mich mit dem Scheusal nicht in Ruh läßt, hol' ich den Papa.“

Papa als schwarzer Mann wirkte. Max zog wie ein begossener Fudel ab; jedoch nicht ohne im Abgehen zu murmeln: „Ich will ihn aber doch einladen haben.“

Wie um seine gereizte Stimmung zu erhöhen, setzte drüben im Musiksaal die ersten vollen Akkorde von Mendelssohns Hochzeitsmarsch ein.

Was! Wanda paukte? paukte'n diesem Moment seiner Enttäuschung? Das erschien wie schwehrtlicher Spöln. Er fuhr in die Tasche und suchte den Kudud.

Nach ins Musikzimmer! Er hatte hinter der arglosen Wanda Posto Wenn das Sanfte kam, dann wollte er tududen.

Wanda war viel zu sehr in die Musik vertieft, als daß sie den kleinen Lebelstärker bemerkte. Wenn sie etwas tat, so tat sie es ganz. Ihr zarter Körper wiegte sich leicht vor den Tasten; der schlante Fuß meißelte das Pedal. Zuweilen schloß sie die Augen, um den Melodien geistig mit mehr Hingebung folgen zu können. Nie griff sie fehl.

Wie reizend sie am Klavier aussah! Ihr fein umrissenes Gesichtchen war wie von der Hand eines französischen Künstlers modelliert: die Nase war von vornehmer Wirkung; die Augenbrauen waren wunderbarlich geschwungen; der Mund von befriedendem Liebreiz. Beim Lächeln zeigte sich ein Grinsen in der linken Wange. Ihr Haar war lichtblond und so fein, daß, wenn es gelöst über ihre Schulter fiel, es so glänzend aussah, wie ein goldiger Schleier. Sie trug es in zwei langen Zöpfe geflochten, welche sie um den Hintertopf herum aufstekte. Ein zierlicher Schildpattkamm griff das Geflecht zusammen. Max hatte nicht über Luft, den Komm aus dem Goldhaar herauszugreifen, weil er sie dadurch am ehesten aus ihrem Gleichmut brachte. Aber damit hätte er sich den Kudud verboden. Und gerade der Kudud versprach ihm hohen Genuß.

Jetzt endlich sekte die erwartete schmeichelnde Melodie ein. Eigentlich mochte er sie gern, und einen Moment war er mit sich im Zweifels, ob er nicht doch lieber zuhören sollte. Aber nein. Wozu hatte er denn den Kudud? Entschlossen drückte er sein Instrument auf und nieder. Im gräulichen Nichton machte es „Kuttud!“

Wanda erschrak und hieß einen leichten Schrei aus und fuhr herum. „Du?“

Max beantwortete die Frage mit jenem nur Jungen eigenen, zwischen Hoffen und Fürchten geteilten Gesichtsausdruck. Seine Nase fragte deutlich: „Was passiert nu?“

Wanda lachte. „Du improvisierst ja verblüffende musikalische Effekte, Kleiner.“

„Kleiner“ nannte sie ihn und ärgerte sich nicht einmal! Früher hatte sie sich doch immer geärgert, vor zwei Jahren noch, als sie eben aus der Pension kam. Dumm, daß sie lachte. Das kam nur daher, daß Papa sie zu sehr verzog. Sie sollte auch einmal herablassen; zu was mußte er immer was abfragen! Und dann war sie eben ein Mädel; das war die Hauptsache.

„Spiel' weiter“, sagte er herausfordernd und hob den Kudud in Anschlag.

„Das wirst du bleiben lassen.“ Wanda griff nach dem Kudud.

Er zog ihn weg und verbergte ihn hinter dem Rücken.

„Ich kann sein, wo ich will.“

Wanda moß ihn mit einem würdevollen Blicke, den er vergnügt aus hielt. Sie glaubte ihn bezwungen, gab dem Klavierfessel die erforderliche Drehung und nahm ihr Klavier spiel wieder auf.

„Kudud“, machte Max.

Sie spielte ruhig weiter.

„Kudud, Kudud, Kudud, Kudud.“

— machte Max.

„Max! — wenn du nicht aufhörst —“

„Na?“

„Du wirst ja sehen, was dann passiert.“

„Nun, das war interessant; das mußte er wissen.“ Er ließ seinen Kudud heulen. Eine Indianermusik entstand.

Wanda sprang auf, umfaßte den Bengel und schleppte den Zoppelnden mit geschkter Kraft aus dem Zimmer. Dann verschloß sie hastig alle Türen.

Es dauerte nicht lange, da wurde geklinkt.

„Klinke du nur“, dachte Wanda.

„Auf!“ rief die Stimme des Obersten.

Wanda sprang flugs empor und öffnete.

Der Oberst kam aus der Küche und strahlte im Waffentrod.

„Bei verschlossenen Türen?“ fragte er erstaunt und küßte sein geliebtes Töchterchen auf die Stirn.

„Max beliebt mich zu hören, und da hab' ich ihn hinausgeschleht. Schelte verdient er nicht; etwas Böses hat er nicht getan.“

„Gottlob“, dachte der Oberst mit einem verfluchten Seufzer der Erleichterung; denn seine außerordentliche Beschäftigung bestand hauptsächlich in der Bestrafung seines Stammbalters, — und sagte lauter: „So, ja, Himmel ist Lämmel.“ Dann streichelte er die Wange des jungen Mädchens: „Du erträgst die Unarten des Bengels immer so liebevoll!“

Wanda lächelte glücklich. „Flegeljahre gehören doch zum richtigen Jungchen. Was weiter! sie vergehen mit der Zeit.“

„Wie Angenehmes und Unangenehmes.“ Der Oberst fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Dienstmitäten?“ fragte Wanda mit einem beforaten Blicke auf ihn.

Ehe der Oberst antworten konnte, löste ein Marcrus durch das Haus, und zwar kam er aus Maxens Kchle. Die Tür schnellte auf: „Sie ist geplagt!“ — und schnellte wieder zu.

Der Oberst sah Wanda erstaunt an. „Wer — sie?“

„Soll wohl ein Schabernad sein.“ Sie legte die Hände wieder auf die Tasten.

Aber es war kein Schabernad. Mit ellenlangem Gesicht erschien Melanie in der Tür.

„Germann! ich sag's ja! Die alte Dienstwohnung! Da haben wir ein nettes Sonntagsvergnügen!“

Das Thema der alten Dienstwohnung war dem Obersten unausstehlich. Er konnte es von vorn und hinten, in jeder Umfassung; und gerade, wenn ihm Kopf und Gemüt von anderen Dingen erfüllt waren, dann passierte sicher etwas mit der alten Dienstwohnung. — Natürlich, — sie hatte, wie alle Dienstboten auch, ihre Mängel. . . die Wirtschaftskräume lagen ganz hinten am Ende eines langen Ganges, das Gemäuer war die reine Mäuseburg, und die Wasserleitung hatte alle Augen blicke ihre Nuden. Aber er erhielt die Dienstwohnung für den Wohnungsgeldzuschuß, sie war geräumig, den man nicht immer bei einer Mietwohnung hat und der die Annehmlichkeit befaß, nicht dicht am Hause, sondern ganz hinten an der Gartenmauer zu liegen, so daß er den Duft der Blumen und Sträucher nicht beinträchtigte. Durch den Garten war er rasch zu erreichen.

„Was gibt es denn schon wieder?“ fragte der Oberst verbindlich, obwohl ihn das Thema verdroß.

„Was es gibt? Das Wasserrohr ist mal wieder geplagt.“

Gewohnheitsgemäß sagte er: „Laß den Klempner holen,“ und wollte gehen.

Melanie hielt ihn durch ihre Korngesicht zurück. „Wer soll wohl gehen?“

„Minna.“

„Minna badt Krämpel.“

„Anton.“

Wasserleitung geböhrt. „Komm mal mit!“ Sie zog ihn am Arm in die Küche.

Dort bot sich ein liebliches Bild. — Max am Wasserrohr, breitbeinig, den Daumen auf den kleinen Riß des Bleiropfes gedrückt. Am Küchentisch Minna, nach Art der italienischen Schönen des Volkes im dolce far niente mit der rechten Hüfte gegen den Küchentisch gelehrt, in der Rechten einen von Krämpelartig tropfenden Quirl, die Linke drohend gegen Max erhoben.

„Aufgepaßt!“ jaultzte Max, zog blühschnell den Daumen vom Wasserrohr. Ein kurzer scharfer Strahl schoß auf und traf Minna gerade in den zur Abwehr geöffneten Mund. Es erfolgte ihrerseits heftiges Husten und Prusten, — seinerseits Quieten und Lachen.

„Nimm dir in acht!“ drohte Minna, als sie wieder zu Atem kam.

Schwupp — wieder ein Wasserstrahl. Diesmal schoß er an Minnas Nase vorbei und fuhr dem Obersten gerade ins Gesicht.

Der brauste auf. „Donnerwetter, mein Waffentrod! — So 'ne Duschge verbiß' ich mir!“

Max kriegte keinen kleinen Schreck. Fast hätte er seine Fontäne im Stich gelassen.

„Es war ganz aus Versehen,“ stammelte er schuldbeußt. „Das Rohr ist ganz von alleine geplagt.“

Der Oberst trodnete sein Gesicht. Zu seiner Beruhigung erschien Kadwostrinsky.

Sobald Max seinen Busenfreund sah, zog er den Daumen vom Rohr, so daß jener die Duschge kriegte, und schnellte davon, ehe Papa ihn am Schlafittchen fassen konnte.

Kadwostrinsky schrie: „Uh je!“, schoß zum Rohr und drückte den Daumen auf die kritische Oeffnung.

„Wer hat dich gerufen?“

Kadwostrinsky nahm stramm die linke Hand an die Hosennast und verrenkte den Kopf, um den Oberst anzusehen.

„Gnädiges Wada, zu Befehl, Herr Oberst.“

„Du hältst da zu, bis Anton kommt“, sagte der Oberst.

„Zu Befehl.“

„Dann wird der Hauptkahn zugedreht und der Klempner geholt.“

„Zu Befehl. Is sich aber Sonntag heute, Herr Oberst.“

„Gleichviel, ob Sonntag oder nicht, . . . du hältst zu.“

„Zu Befehl. — Aber kommt sich Klempner nicht am Sonntag.“

„Was?“

„Sonntagsruhe von zwei Uhr ab.“

Melanie biß sich schweigend zugehört. Wenn du Anton nicht fortgeschickt hättest, hätte er jetzt rasch zum Klempner laufen können.

Der Oberst brumte etwas in den blonden Vollbart und drückte sich bei diesem schmerzlichen Vorwurf aus der Küche. Melanie folgte ihm mit einem stillen Seufzer. Minna murmelte etwas wie „polnisches Kamel hier in der Küche“ und quirkte ihren Krämpelstiel verdroffen weiter, und Kadwostrinsky verdroffen gewaltam die Augen, um etwas von Minna zu sehen.

Gottlob kam Anton nach einer halben Stunde.

„Soll hier gebadet werden?“ rief er beim Anblick des Wasserspiegels, den Max geschaffen, und griff nach dem Scheuerlappen.

„Du“, sagte Kadwostrinsky mit dem Gleichmut eines arabischen Scheichs, „komm doch mal erst her.“ Und da Anton aufmerkte: „Greif — sich mal“ — er firekte erläuternd das rechte Bein nach hinten in die Luft — „greif sich mal in rechte Hosennast hier; da is sich —“

„Sich, sich, sich“, machte Minna.

„Da is sich —.“ Er konnte den Daumen nicht mehr halten und löste ihn ab.

„Na was denn?“ drängte Anton.

„Da is sich Schlüssel zu Hauptkahn drin.“

„Polnisches Kamel!“ rief Minna jetzt aus voller Kehle, während Anton ihm in die Tasche fuhr und den Schlüssel tatsächlich herausoperierte. Er stürzte damit die Treppe hinunter und drehte den Hauptkahn ab.

„Sie polnisches Kamel sind auch zu gar nichts zu gebrauchen,“ warf Minna ihm über die Achsel zu. „Mäuse fangen Sie nicht, und den Schlüssel haben Sie in der Tasche.“

„Hat sich Oberst befohlen,“ sagte Kadwostrinsky mit unentwegter Ruhe, „zuhalten bis Anton kommt.“ Dann schleppte er gutmütig das Wasser aus dem Hofe nach der Küche.

Als Melanie beim üblichen Besegneten-Mahlzeitagen ihren Sprößling mit Mutterliebe an den Busen drückte, eine gewisse Wehmut im Herzen, daß sie ihm Paul abgeschlagen, fuhr sie entsetzt zurück. Max war quittsch quattsch nach.

Bäume und Samen die Nachsen

Gegründet 1886. Wenn Sie von mir bestellen, sind Sie sicher, nur reifen, frischen, zuverlässigen Samen zu erhalten.

Samen der Mädel. Ich habe große Auswahl in Obst-, Gemüse-, Blumen-, Feld- und Garten-Samen, in jeder Quantität und sehr niedrigen Preisen. Alle meine Samen sind von reiner Herkunft und sind durch meine sorgfältige Auswahl und meine sorgfältige Verpackung von jeder Gefahr von Verwahrlosung und Verwahrlosung durch die besten Samen zu sein.

Deutsche Samenhandlung

171 Gorman Building, Beatrice, Neb.

L. D. Smith D. C. Chiropraktor

Ich gebrauche keine Drogen, heile ohne chirurgische Eingriffe und ohne Osteopathie.

Zimmer No. 7, Dolan Gebäude, Grand Island, Nebr.

Kommt zu uns, wir möchten gern eure Wäsche-Arbeit

thun. Wir sind dafür vorbereitet u. garantiren, daß Ihr zufrieden sein werdet. Telephonirt nach unserem Wagen. Telephon No. 9.

GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY

P. A. DENNON Prop.

Grand Island, Nebraska.

CEDDES & CO. Leichenbestatter,

315-317 West Dritte Straße. Telephone Tag oder Nacht, Nö 5901

Private Ambulanz.

J. A. Livingston, Begr.-Direktor.

W. H. Thompson Advokat und Notar

Praktizirt in allen Gerichten

Grundbesitzungsgefächte und Kollektionen eine Spezialität.

A. C. MAYER Deutscher Advokat Dolmetscher

Vollmachten, Testamente

Grand Island, Nebraska

Bayard H. Paine Advokat und Rathgeber

Grand Island, Nebraska

Strasse unterhalb, Detroit Testamente und Kollektionen.

T. O. C. HARRISON Rechtsanwal und Offizieller Notar

Office über Decatur & Beagle's Schuhladen

Kraft für Schwache Männer! Endlich sicherer Erfolg.

Während Sie neue Lebenskräfte und strebende fröhliche Gesundheit, anfall verlor Schwäche, betorener Manneskraft, Erhaltung oder Kräftigung, so schreiben Sie mir sofort in vollem Vertrauen, und ich werde Ihnen Rathschläge senden, für die Sie mir allezeit dankbar sein werden. Schreiben Sie kein Geld, denn ich habe nichts zu befehlen. Adressiren Sie:

Ed. A. Heintzmann, 208 Monroe St. HOBOKEN, N. J.

PNEUMONIA

Test me with a frightful cough and very weak. I had spells when I could hardly breathe or speak for 10 to 20 minutes. My doctor could not help me, but I was completely cured by

DR. KING'S New Discovery

Mrs. J. E. Cox, Joliet, Ill. 50c AND \$1.00 AT ALL DRUGGISTS.

Dr. A. H. FARNSWORTH, Arzt und Wundarzt,

Office im Independent Gebäude.